



Skript der Eröffnungsrede von Christine Brinkmann

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen aus den soziokulturellen Zentren und aus vielen anderen Kultureinrichtungen, ich freue mich sehr, heute hier stehen zu dürfen und Sie (und Euch) im zakk herzlich willkommen zu heißen.

Kurz zu meiner Person:

Mein Name ist Christine Brinkmann und ich bin hauptberuflich im Kulturzentrum zakk – also hier – als Programmplanerin für den Bereich Literatur u.a. Poetry Slam sowie für den Bereich Politik & Gesellschaft tätig. Zudem arbeite ich im Arbeitsausschuss – dem erweiterten Vorstand - der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren NRW.

Das zakk existiert seit fast 40 Jahren als soziokulturelles Zentrum und hat sich immer aktiv in der Landesarbeitsgemeinschaft der Soziokulturellen Einrichtungen beteiligt. Viele hier im Raum kennen den Werdegang des Kulturzentrums zakk und haben in den vergangenen Jahren unsere Kämpfe für die Anerkennung der von uns geleisteten Kulturarbeit (und Ja, auch für mehr Geld!) und unsere Auseinandersetzung mit der Stadtpolitik verfolgt oder sogar mitgestaltet. Dafür sage ich einfach mal kurz, aber ehrlich: DANKE !

Heute sind wir ein klein wenig stolz auf das gemeinsam Erreichte, aber natürlich NICHT satt, zufrieden und träge.

Wie die anderen Zentren auch, diskutieren wir ständig im Haus über die Zukunft unseres soziokulturellen Zentrums:

Wohin geht die Reise des zakks?

Welche Wege wollen wir auf dieser Reise gehen?

Und wie können wir unsere Überlegungen bezüglich Kunst/Kultur, Personal, Politik & Stadt in Praxis übersetzen?

Dass wir uns gemeinsam diese Fragen stellen, ist ein Indiz dafür, dass der alte Spruch "Totgesagte leben länger!" zumindest mit Blick auf die Soziokultur volle Gültigkeit hat.

Das ist nicht selbstverständlich! Auf dem Bundeskongress Soziokultur im Jahr 1999 sagte Albrecht Göschel (damals vom Deutschen Institut für Urbanistik) das nahe Ende der kulturpolitischen Bedeutung soziokultureller Zentren voraus. Ich zitiere: "Die wahrscheinlichste Perspektive ... liegt in einer konsequenten Weiterentwicklung zu Sozialeinrichtungen".

Interessanter Weise stammt aus dem gleichen Jahr von Jörg Stüdemann (der auch heute hier vor Ort ist – herzlich willkommen Herr Stüdemann), vormals Zeche Carl, die Warnung, "dass der Weg von Soziokultur als kulturpolitisches Projekt und Enklave der Neuen

Sozialen Bewegungen über die LebensSTILgesellschaft hin zu einem Teil einer neokonservativen Bürgergesellschaft führen" könnte.

Ist die heutige Soziokultur Teil einer neokonservativen Bürgergesellschaft?
Sind die soziokulturellen Zentren zu Sozialeinrichtungen mutiert?

Ich meine, diese Prognosen haben sich nicht bewahrheitet.

Worüber reden wir also, wenn wir mit diesen zwei Tagen sowohl eine Bestandsaufnahme der Soziokultur als auch eine Positionsbestimmung für deren Zukunft vornehmen wollen?

Was sind die Unterschiede zum etablierten Kulturbetrieb, aber auch zur Sub- und Offkultur? Denn DARÜBER lohnt es sich ebenfalls zu sprechen!

Kurz: Was macht Soziokultur im Kern aus, was ist das Besondere?

"Vielfalt als Prinzip", so lautet die Charakterisierung, die auf der Seite der Bundesvereinigung der Soziokulturellen Zentren zu finden ist. Aber reicht das?

In der im vergangenen Jahr erschienenen Broschüre "Kultur besser fördern" des Fonds Soziokultur wird der Soziokultur eine Reihe von Eigenschaften zugeordnet und mit Beispielen bebildert: Sie ist partizipatorisch - transkulturell - inklusiv - vorbildlich - politisch - ländlich - öffentlich - historisch und multimedial.

All dies unterstreicht Vielfalt, verbleibt aber zugleich auf der Ebene einer Beschreibung dessen, was Soziokultur alles kann, bzw. leistet. Doch was macht die Soziokultur denn nun im Kern aus?

Manches Gegenwartsphänomen erklärt sich nur durch seine Geschichte. Mit Blick auf die 1970er Jahre als Gründerjahre der Soziokultur sprechen Norbert Sievers und Bernd Wagner 1992 in dem Buch "Bestandsaufnahme Soziokultur" von zwei Ansätzen, die als konstituierende Elemente, als Kern benannt werden können:

1. Soziokultur als Theorie und Kulturpolitik im Kontext sozialdemokratischer Reformpolitik und
2. Soziokultur als Praxis von alternativen Lebensstil-Gruppen, die ihr Projekt machen wollen.

Beide Ansätze sind gegen eine Gesellschaftsform gerichtet, in der Kultur für soziale Abgrenzung der Klassen und Schichten und als Element von Herrschaftssicherung fungiert. Die Forderung "Kultur für alle und von allen" ist so betrachtet eine zutiefst humanistische Kampfansage an ein Gesellschaftsmodell, in dem der Mensch nur auf sein Funktionieren am Markt, also als Arbeitender und Konsument, reduziert wird und in dem seine Entfaltung als humanes Wesen nicht auf dem Plan steht.

Ich finde, daran hat sich nichts geändert. Der Kampf darum, Kultur für eine humanistische Perspektive von Gesellschaft zu nutzen und nutzbar zu machen und mit dieser grundsätzlichen Haltung sich gegenüber den politischen und sozialen Entwicklungen zu positionieren, dieser Kampf gibt Soziokultur Identität und lässt Vielfalt auch inhaltlich begründen.

Ausgehend von dieser Haltung können wir uns den aktuellen Herausforderungen und den abgeleiteten Detailfragen widmen, ohne im Trubel des Alltagsgeschehens unsere Orientierung zu verlieren. In diesem Sinne freue ich mich auf einen lebhaften und hoffentlich diskussionsfreudigen Kongress, der sogleich in die inhaltliche Debatte einsteigen wird.

Mich selbst werden Sie erst wieder morgen früh um 09.00 Uhr auf dieser Bühne sehen – zum kulturellen Morgengruß und zusammen mit Peter Grabowski, der Sie von nun an durch diese zwei Veranstaltungstage führen wird. Peter Grabowski ist Ihnen allen sicherlich als kulturpolitischer Reporter bekannt. Ich freue mich, lieber Peter, dass Du diese Aufgabe übernommen hast. Die Bühne gehört jetzt dir – und Ihnen danke ich für Ihre Aufmerksamkeit!